



Nadine Petersen

EISBACH
EISHAUS

Weltbild

Nadine Petersen

Eisbach
Eishaus

Die Autorin

Nadine Petersen kam 1963 in München zur Welt. Die Architektin ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Mann in München-Schwabing.

Nadine Petersen

Eisbach

Eishaus

2 Kriminalromane in einem Band

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Eisbach

Copyright der Originalausgabe © 2013 by dotbooks GmbH, München

Copyright der Neuausgabe © 2018 by dotbooks GmbH, München

Eishaus

Copyright der Originalausgabe © 2018 by dotbooks GmbH, München

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© pisces2386; © lilypadphotos;

© Honza Krej; © Ihnatovich Maryia)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-663-2

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Nadine Petersen

Eisbach

Kriminalroman

Weltbild

Prolog

Seit einiger Zeit zog sie sich immer weiter von ihm zurück. Er spürte, dass sie ihn nicht mehr an sich heranlassen wollte, ihn aus unerfindlichen Gründen ablehnte. Ständig hatte sie neue Ausreden parat. Mal waren es ihre Tage, mal Kopfschmerzen, mal war ihr schlecht, mal hatte sie etwas anderes vor. Alles war nur vorgeschoben, er wusste das, aber er hatte Angst davor, sie zur Rede zu stellen.

Draußen fielen dicke Schneeflocken, doch davon bekam er hier unten im Keller wenig mit. Er kauerte auf der alten Matratze und grübelte vor sich hin. Niemals würde er sie loslassen, sie waren für immer und ewig miteinander verbunden, das musste er ihr klarmachen. Aber wie lange würde sie ihn heute noch hier unten schmoren lassen, das elende Miststück?

Er fühlte, wie sich seine Erregtheit allmählich in Wut umwandelte. Sie hatte versprochen, nach unten zu kommen, so wie immer in den vergangenen Wochen und Monaten. Vielleicht wartete sie noch, bis die Mutter sich verdrückt hatte. Der Vater war mit Freunden gestern schon in einen Skiurlaub verschwunden. Er konnte sich lebhaft vorstellen, was das bedeutete, nur unter Männern. Aber die Mutter war auch kein Stück besser. Sie wolle übers Wochenende zu einer Freundin fahren, hatte sie ihnen gesagt. Was für eine billige Lüge. Weder er noch seine Schwester glaubten ihr. Sie würde sich mit einem ihrer Stecher treffen, die Nutte.

Er konnte ihre Schritte hören. Sie kam nach unten, zu ihm. Sein Herz begann wie wild zu schlagen. Endlich.

»Ist sie weg?«, fragte er Elena, als sie hereinkam.

Sie nickte und ließ sich neben ihm auf der Matratze nieder. Er wollte seinen Arm um ihre Schultern legen, doch sie schüttelte ihn ab. »Lass das!«

Gekränkt zog er seinen Arm zurück. »Was ist los?«

»Ich kann das nicht mehr.«

»Was?« Er starrte sie feindselig an.

»Das mit uns. Du bist mein Bruder, das ist Unrecht.«

»Sagt wer?«

Elena schwieg.

Er beugte sich zu ihr, um sie zu küssen.

Sie wehrte ihn ab. »Nein! Wir müssen damit aufhören.« Heftig stieß sie ihn zur Seite. »Es ist vorbei. Es ist eklig.« Sie rappelte sich auf und wollte gehen.

Blitzschnell war er auf den Füßen und packte ihren Arm. »Ekelig? Ich versteh das nicht. Es war doch alles gut.«

»Lass mich los! Du tust mir weh.«

Er lockerte seinen Griff nicht. Sie sollte spüren, wie weh sie ihm mit ihrer Zurückweisung tat. »Es ist nicht vorbei. Es ist erst dann vorbei, wenn ich es sage.«

Sie sah ihn fassungslos an, Tränen schimmerten in ihren Augen. »Nicht so fest!«

Er lockerte seinen Griff und zog sie heran. Er wollte mit ihr schlafen, nicht reden. Seine Hand verschwand unter ihrem Pullover und suchte ihre Brüste. Sie ließ es geschehen. Mit der anderen Hand öffnete er ihre Jeans und versuchte, sie herunterzuziehen. Ihre Lippen waren jetzt an seinem Ohr. »Bitte nicht. Lass mich ... ich ... ich habe mich verliebt.«

Er hörte ihr nicht zu und suchte weiter seinen Weg zu ih-

rem Körper. Er presste sich gegen sie und drückte sie fest an die Wand.

Elena versuchte, sich aus der Umklammerung zu befreien. »Hör auf damit!«, schrie sie ihn an. »Es ist Schluss! Ich bin jetzt mit Lars zusammen.«

Lars, dröhnte es in seinem Kopf, *dieser Idiot von nebenan?* Alles in ihm sackte zusammen, und für einen Augenblick hatte er nicht einmal mehr die Kraft, sie festzuhalten. Sie schlängelte sich aus seinen Armen und trat hinter ihn. Er lehnte mit dem Kopf an der Wand. Konnte sie sein leises Schluchzen hören?

Sie schlang von hinten ihre Arme um seinen Körper, legte ihren Kopf auf seinen Rücken und begann, sein Haar zu streicheln. »Du musst mich gehen lassen, wenn du mich liebst.«

»Warum?«, wimmerte er.

»Weil ... wir dürfen nicht länger so wie Mann und Frau zusammen sein. Du musst dir eine Freundin suchen.«

In seinem Magen klumpt sich der Groll zu einer Faust. Er hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen. Lars, dieser Blödmann! Allein die Vorstellung, dass er sie anfasste, brachte ihn zum Rasen. »Du gehörst mir, Elena, mir allein!«

Sie hörte auf, ihn zu streicheln, und wich einen Schritt zurück. »Ob du es einsiehst oder nicht. Ich bin jetzt mit Lars zusammen.«

Er wirbelte herum und packte sie an den Schultern. *Schütteln, schütteln, bis sie aufwacht!* Ihr Kopf schlug heftig gegen die Kellerwand.

Sie schrie auf vor Schmerz. »Ich werde es Mama erzählen. Alles!«

Er warf sie auf die Matratze und hielt ihr den Mund zu.

Sie zappelte unter ihm wie ein Fisch, dann ließ ihr Widerstand nach. Jetzt holte er sich, was er wollte. Er riss ihre Jeans herunter und drang ihn sie ein. Sie gab nur ein kurzes Stöhnen von sich, als er kam. Er rollte sich zur Seite und wartete, bis die Erschöpfung vorüber war. Elena rührte sich nicht. Aber er konnte ihren Atem hören und sehen, wie sich ihr Brustkorb schnell hob und senkte. Er wollte ihr Gesicht nicht sehen, nicht mehr. In seinen Augen war sie nur noch eine Schlampe, ein wertloses Stück Fleisch, so wie die Mutter. Es kostete ihn keine Anstrengung, sie auf den Bauch zu drehen. Noch einmal drang er in sie ein, holte sich nun das, was er bisher nicht haben durfte, weil sie nicht wollte, dass er es so machte. Er war wie von Sinnen.

Elena jammerte unter ihm, denn diesmal fügte er ihr Schmerzen zu, bewusst, mit ganzem Herzen. Wie besessen hämmerte er mit seinen Hüften gegen ihr Becken, vor und zurück, rammte seine ganze Wut in sie hinein. Er ließ sich Zeit, wollte es nicht so schnell zu Ende bringen wie beim ersten Mal. Ihre Schreie beflügelten ihn.

Als er in sie hineinspritzte, fühlte er eine Explosion, die seinen Körper erfasste. Eine Druckwelle, die von seinem Unterleib ausging, breitete sich in heftigen Wellen bis in die Zehen und Fingerspitzen aus. Er sah nichts mehr, alles war schwarz um ihn herum. Es war eine Erlösung von solcher Gewalt, dass er ein lautes Grollen von sich gab. Erschlafft fiel er auf sie. Völlige Leere erfasste ihn.

Er wusste nicht, wie lange er so auf ihr gelegen hatte. Irgendwann bewegte sich der Körper unter ihm und holte ihn aus der Besinnungslosigkeit. Er rollte sich herunter. Blut klebte

auf seiner Haut. Elena versuchte aufzustehen. Doch ihre Beine knickten weg wie Streichhölzer. Ein heftiges Zittern schüttelte ihren Körper. Er stand auf und versetzte ihr einen Tritt. Sie fiel erneut zu Boden. Ohne sich nach ihr umzublicken, verließ er den Kellerraum, schloss von außen die Tür ab und löschte das Licht. Sollte sie im Dunkeln liegen, die Nutte.

Beschwingt lief er nach oben, machte noch einmal auf der Treppe kehrt und ging zurück. Die Schaufel, die brauchte er noch.

Als draußen die Dunkelheit hereingebrochen war, setzte er seinen Plan, der in den letzten Stunden in ihm gereift war, in die Tat um. Der Garten hinter dem Haus war groß, und direkt bei der Kastanie konnte ihn niemand beobachten. Genau hier begann er mit der Arbeit, grub bis zur völligen Erschöpfung. Erst als seine Hände so grausam schmerzten, dass er den Griff nicht mehr halten konnte, legte er die Schaufel weg. Er war zufrieden mit dem, was er heute schon geschafft hatte. Später würde er so lange weitermachen, bis das Loch tief genug war.

Nach einer ausgiebigen Dusche bestellte er sich eine Pizza. Bis der Lieferservice eintraf, saß er in Elenas Zimmer und stöberte in ihren Sachen. Er fand Fotos von Lars und zerriss sie in kleine Fetzen. Als es klingelte, sprang er hinunter zur Tür und nahm die Pizza in Empfang. Er gab dem Mann ein gutes Trinkgeld. Dann zog er sich ins Wohnzimmer zurück, machte den Fernseher an und legte sich auf die Couch. Er zappte durchs Programm und trank zwei Bier zur Pizza.

Eine Stunde später stand er wieder bei der alten Kastanie. Diesmal trug er Handschuhe, während er grub. Es war nach Mitternacht, als er ins Bett fiel.

Am nächsten Morgen spürte er jeden Muskel seines Körpers. Ächzend richtete er sich auf. Er dehnte und streckte sich, schlüpfte in seinen Morgenmantel und lief in den Keller hinunter. In der Schublade am Werkzeughaus wühlte er nach den Kabelbindern. Er nahm einen mit, bevor er die Tür aufschloss.

Elena lag zusammengerollt auf der Matratze. Als er sie auf den Rücken drehen wollte, begann sie, sich heftig zu wehren. Er hatte damit gerechnet und packte ihre Handgelenke. Blitzschnell hatte er sie mit dem Kabelbinder gefesselt. Er kniete sich vor sie, packte ihre Schenkel, riss sie auseinander und drang in sie ein. Sie schrie, spuckte und beschimpfte ihn. Er genoss es.

»Ich werd' dich zunähen, wenn du nicht ruhig bist«, flüsterte er ihr ins Ohr. Er musste dabei an den Vater denken, von dem er diesen Spruch kannte. Wie oft hatte er die Mutter beschimpft, als Nutte, die man zunähen sollte, weil sie für jeden die Beine breit machte.

Als Elena nicht aufhörte, sich gegen ihn zu wehren, schlug er ihr ins Gesicht, bis ihre Nase blutete. Erst dann wurde sie still. Doch jetzt hatte er keinen rechten Spaß mehr an ihr. Er kam lustlos und verschwand rasch aus dem Keller. Später vielleicht, dachte er sich, als er nach oben ging.

Nach einer ausgiebigen Dusche und einem reichhaltigen Frühstück fühlte er sich, als könne er Bäume ausreißen. Er verließ das Haus für einige Stunden, streifte durch die Stadt, sah sich einen Porno im Kino an, aß einen Hamburger. Es dämmerte bereits, als er zurückkam. Sein erster Weg führte ihn in den Keller.

Diesmal hatte er mehr Spaß an ihr. Er probierte einiges aus,

was er in dem Porno gesehen hatte, ließ sich Zeit. Inzwischen erinnerte er sich schon gar nicht mehr an die Monate mit ihr. Elena war ausgelöscht, ruhe sie in Frieden, dachte er grimmig. Lars würde sie nicht wiedersehen. Er würde dafür sorgen, dass sie verschwand, für immer, wie vom Erdboden verschluckt.

Mit Einbruch der Dunkelheit arbeitete er wie besessen im Garten. Der Vollmond beleuchtete sein Werk. Laut Wetterbericht war eine gewaltige Schneefront im Anmarsch. Das trieb ihn zur Eile. Gerne hätte er sich noch einen Tag mehr Zeit gelassen, aber der Wetterumschwung hatte auch sein Gutes. Der Schnee würde alle Spuren verwischen. Bis zur Hüfte stand er inzwischen in der Grube, tief genug, entschied er.

Ein letztes Mal ging er in den Keller. Auf der Werkbank des Vaters lagen Nadel und Zwirn. Damit hatte der Vater versucht, das Polster des Lederstuhls zu reparieren, bei dem einige Nähte aufgegangen waren. Er schnappte sich die Nadel und schnitt ein Stück vom Zwirn ab. Dann schloss er die Tür auf. Auf dem Boden lag das Stück Fleisch.

Jetzt geschah alles wie von selbst. Später würde er sich mit wohligem Schauer daran erinnern, wie eine unbekannte Kraft ihn geleitet hatte. Erst das Vergnügen, dann die Arbeit. Seine Nähkünste ließen zu wünschen übrig, aber sie zappelte ja auch so fürchterlich. Erst ein paar Schläge sorgten für die notwendige Ruhe. Konzentriert vollendete er sein Werk. Als er fertig war, legte er sie über seine Schulter und trug sie nach oben. Wie einen Sack Kartoffeln ließ er sie in die Grube fallen, dann schaufelte er die Erde zurück in das Loch. Er sah sie noch zucken, dann verschwand sie unter der Erde.

Das Zuschaukeln ging ihm ungleich leichter von der Hand als das Graben zuvor. Ein Stunde später hatte er ihr Grab geschlossen und die Erde verdichtet, indem er darauf herumgestampft war. Die restliche Erde verteilte er im Garten. Dann sammelte er Laub und Steine und verstreute sie auf dem Grab, um alle Spuren zu verwischen. Er blickte zum Himmel. Erste Schneeflocken rieselten herab.

Tage später befragte ihn die Polizei. Aber er konnte ihnen nicht sagen, wo Elena geblieben war. Sie hatte das Elternhaus verlassen, kaum dass die Mutter weg gewesen war. Sie hatte ein paar Sachen mitgenommen.

Niemand schöpfte Verdacht. Und niemand vermisste Elena. Er hatte dafür gesorgt, dass sie nicht mehr auftauchen würde. Nie mehr. Erst Monate später ritzte er das Herz in die Kastanie, mit ihren Initialen. Das war der Anfang.

Kapitel 1

Es gab in dieser Nacht einen vierten Mann. Er stand versteckt hinter einem Baumstamm und beobachtete sie auf Schritt und Tritt. Worüber sie sprachen, konnte er nicht hören. Aber er ließ sie nicht aus den Augen.

Die anderen Männer bemerkten ihren Beobachter nicht. Sie glaubten sich allein, als sie zu dritt durch den Englischen Garten stapften. Es roch nach Schnee, aber der Wetterbericht hatte ihn erst für den nächsten Tag angekündigt. Einer der drei hielt eine Taschenlampe in der Hand und leuchtete damit den Weg ab. Die Lichtkegel tanzten durch die Dunkelheit und schoben kahle Baumstämme bedrohlich in ihren Blick. Alle drei suchten sie nach Spuren.

»Wo woin's denn die Schrei' g'her't ham?«, fragte der kleinere der beiden Polizisten den Mann, der neben ihnen herging und sein Fahrrad schob. Er zielte ihm dabei mit seiner Taschenlampe direkt ins Gesicht.

»Hey, das blendet.« Schützend hielt sich Tim Jonas eine Hand vor die Augen. Sein Atem ging stoßweise, und wenn er ausatmete, sah es aus, als würde er rauchen. »Keine Ahnung, hier könnte es gewesen sein. Oder dort vielleicht.« Er deutete in den dunklen Park. »Es war auf jeden Fall voll gruselig.«

Die beiden Polizisten taxierten ihn. Er konnte ihre Gedanken förmlich lesen. *So a Zug'roaster, der sich bestimmt nur wichtigmacht*, las er in ihren Gesichtern. Wieder traf ihn der Lichtkegel der Taschenlampe. Genervt drehte er sich weg.

Er ärgerte sich inzwischen, dass er die Polizei gerufen hatte. Nun musste er sich dumme Fragen anhören. Ob er getrunken oder was geraucht hätte, was er denn hier so spät nachts zu suchen hätte, ob er sich das nicht alles nur eingebildet hätte. Nein, hatte er nicht. »Das war ein Hilferuf!«, wiederholte er wütend. »Scheiße, der ging mir durch und durch.« Er stampfte mit dem Fuß auf.

»Von oanerer Frau?«, fragte der andere Polizist, der den kleineren um zwei Köpfe überragte. »Da san Sie sich ganz sicha?«

»Ja!«, bellte er sie an. Jetzt vergeudete er seit über einer Stunde seine Zeit hier in dieser klirrenden Kälte, statt längst in seinem warmen Bett zu liegen. So eine verdammte Scheiße.

»Mia soit'n moagn bei Dog noamoi herkomma«, schlug der Kleine vor.

Tim verstand kaum noch etwas von dem, was die beiden Uniformierten miteinander besprachen. Als Zugereister war er bisher nicht bis in die Untiefen des bayerischen Dialekts vorgedrungen.

»Ach was, soin se de Kolleg'n doch drum kümmern«, widersprach der andere Polizist. »Mia geh'n. Jetzt find'n mia hia eh nix mehr.« Er wandte sich wieder Tim zu. »Und Sie können auch heimgehen. Wir haben ja Ihre Personalien. Sollten wir noch Fragen haben, melden wir uns bei Ihnen.«

Nichts lieber als das. Tim Jonas schwang sich aufs Rad und fuhr schnell los, bevor sie es sich anders überlegten.

»Schau amoi, Felix«, sagte der eine Polizist zu seinem Partner. Er hielt einen Fetzen Stoff in die Höhe. »Was 'n des? Siagt aus wia a ... Hemd.« Er hielt es an den schmalen Trägern in die Luft.

»Na ja, dann pack's hoit ei, Stefan.«

Kapitel 2

Vier Stunden später stand Linda in der Küche und machte sich einen doppelten Espresso. Lukas tritt herein.

»Na, ausgeschlafen?«, fragte sie ihn und grinste verschmitzt. Eine warme Ruhe breitete sich in ihr aus, als sie ihn noch so verschlafen vor sich sah. *Ich liebe dich, Lukas*, dachte sie.

Lukas zog den Bademantel enger um den Körper und ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen. Linda schob ihm ihre Tasse rüber.

»Du hast heute Nacht im Schlaf geredet«, sagte er und sah sie forschend an. »Und gelacht.«

»Echt?« Linda schob die Unterlippe vor. »Ich kann mich nicht erinnern.«

Lukas seufzte. »Ich schon. Ich bin davon aufgewacht. Und dann habe ich ewig gebraucht, um wieder einzuschlafen.«

Sie legte ihren Kopf zur Seite. »Das tut mir leid.«

Lukas atmete hörbar. »Deinen Schlaf möchte ich haben. Dich könnte man nachts wegtragen, du würdest es nicht merken.«

»Schmarrn.« Linda machte sich einen neuen Espresso, trank die kleine Tasse in einem Schluck leer und stellte sie in die Spülmaschine. »So, und jetzt muss ich los.« Sie küsste ihn auf die Nase und wollte gehen.

Lukas hielt sie zurück. »Ich habe übrigens gestern unseren Keller ausgemistet.«

Linda verzog das Gesicht. »Aber das wollte ich doch machen.«

Lukas gähnte. »Ja, das versprichst du mir seit dem letzten Frühjahr.«

»Dann kann ich ja wenigstens den Sperrmüll wegbringen«, bot Linda an.

Lukas grinste schief. »Versprich nichts, was du nicht halten kannst.«

Linda ignorierte die Spitze. »Hilfst du mir beim Einladen?«

»Ich zieh mir nur schnell was über.«

* * *

Wenig später hatten sie das Gerümpel im Kofferraum von Lindas Wagen verstaut. Lukas fischte einen kleinen gelben Zettel aus seiner Jackentasche hervor. »Du könntest mir einen Gefallen tun. Würdest du meine Hemden aus der Reinigung mitbringen? Die will ich auf die Reise mitnehmen.«

Linda schnappte den Reinigungszettel und stopfte ihn in die Tasche ihrer Jeans. »Für dich tu ich doch alles.«

»Bring den Müll am besten gleich weg, bevor du ins Präsidium fährst, sonst kutschierst du nächstes Jahr noch damit herum.«

»Kennst mich doch.«

»Ebendrum.«

Linda streckte ihm die Zunge raus.

»Wollen wir zusammen Mittag essen?« Er öffnete ihr die Autotür. »Um eins im Franziskaner?«

»Bayerisch zum Abschied? Okay. Treffen wir uns dort.« Linda stieg ins Auto. Lukas warf die Autotür zu und ging zum Haus zurück.

Sie kam nicht weit, weil ein Müllwagen die Straße versperrte. Während sie wartete, sah sie in den Rückspiegel und entdeckte Lukas, der vor dem Haus stand und angeregt mit einer jungen Frau plauderte. Offensichtlich amüsierten sich die beiden prächtig. Linda konnte ihn lachen sehen. Doch wer war diese Frau? War das nicht die Zicke von gegenüber, die nie grüßte, sondern immer nur wegsah, wenn sie vorbeikam?

Eigentlich interessierte sie diese Blondine überhaupt nicht, aber woher kannte Lukas diese Kuh? Sie ignorierte das Hupkonzert, das inzwischen eingesetzt hatte. Stattdessen starrte sie gebannt in den Rückspiegel, bis jemand an die Scheibe klopfte. Erschrocken sah Linda hinaus und entdeckte einen Mann, der neben ihrem Auto stand und sie wütend ansah. »Fahr endli weida, bleade Kuh.«

Der Müllwagen war längst verschwunden, die Straße frei. »Bin ja schon weg«, murmelte Linda und brauste los.

* * *

Auf ihrem Schreibtisch im Kommissariat entdeckte sie den Bericht. Noch im Stehen überflog sie, was die beiden Streifenpolizisten Felix Egner und Stefan Hoffmann in ihrem Protokoll festgehalten hatten. Ein Anrufer namens Tim Jonas hatte nachts gegen 01:50 Uhr Hilfeschreie aus dem Englischen Garten gemeldet. Die Suche war ergebnislos verlaufen, lediglich ein verschmutztes Seidenhemdchen hatten die Polizisten gefunden. Ein Zusammenhang zwischen der Fundsache und dem Schrei bestünde vermutlich nicht, hatten die Beamten dazugeschrieben. Das waren bestimmt nur

ein paar betrunkene Kids, Junkies oder Obdachlose gewesen, vermutete Linda und legte den Bericht beiseite.

Sie verließ ihr Büro und ging nach nebenan. Sie klopfte einmal, öffnete die Tür und steckte den Kopf hinein. Michael Lewandowski, ihr Chef, stand am Fenster in einer Wolke aus Zigarettenqualm. Er drehte sich um, als er sie eintreten hörte.

So, wie er heute wieder aussieht, könnte er mein Großvater sein, dachte Linda. Dabei war er nur 14 Jahre älter als sie.

»Du?«, fragte er erstaunt. »Ich dachte, du hast Urlaub.«

»Nächste Woche.« Linda schob sich an ihm vorbei und riss das Fenster auf.

»Bist deppert? Es is' koid«, schimpfte Lewandowski. Er verfiel nur ins Bayerische, wenn er sich aufregte oder getrunken hatte. Ansonsten sprach er Hochdeutsch mit einer leichten Münchner Färbung. Genau wie Linda.

»Frische Luft hat noch niemandem geschadet.« Linda warf den Kopf zurück und ihre Locken suchten nach einer neuen Ordnung. Sie bemerkte Lewandowskis Blick. Ja, sie hatte es wieder mal nicht geschafft, ihre Haare zu bändigen. Sie vermied diesen Kampf, da sie sonst morgens im Bad einfach zu lange brauchte. Ihre Mähne bekam sie einfach nicht in den Griff. Davon trennen wollte sie sich aber auch nicht, schon weil Lukas sie mit aller Macht davon abgehalten hätte. Die rote Mähne verdankte sie ihrer Großmutter mütterlicherseits, wie auch die olivfarbene Hautfarbe. Mit ihren roten Locken, der gesunden Gesichtsfarbe und den Sommersprossen, die frech auf ihrer Nase leuchteten, wirkte sie wie ein frischer irischer Frühlingmorgen, selbst an so einem tristen Wintermorgen wie heute.

Ganz anders bei Lewandowski. Die Mengen von Nikotin und Teer, die er in den vergangenen Jahren in seine Lungen gepumpt hatte, hatten ihre Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen. Von Alkohol und Schlafmangel gar nicht zu sprechen. Tiefe Falten zeichneten scharfe Konturen in sein Gesicht. Es sah aus wie aus grobem Holz geschnitzt.

Lewandowski schob Linda beiseite und schloss das Fenster. »Ich muss nicht auch noch krank werden. Die halbe Abteilung liegt schon flach.«

»Erstickst lieber, was?«, hüstelte sie.

»Wir sind nicht verheiratet, oder?«, maulte er schlecht gelaunt. »Wann ist es eigentlich so weit?«

»In knapp drei Wochen.«

»Und, schon alles organisiert für den großen Tag?«

Linda ignorierte seinen ironischen Unterton. »Lukas kümmert sich um alles. Außerdem ist es nicht kompliziert, in den USA zu heiraten. Das ist weniger Papierkram als hier. Wir heiraten auf Maui am Strand, und außer einem Standesbeamten wird niemand sonst da sein. Das ist also keine große Sache. Die Feier für Familie und Freunde holen wir dann nach, wenn wir wieder zurück sind. Du bist auch herzlich eingeladen.« Sie grinste ihn schief an.

Lewandowski nickte nachdenklich. »Danke, aber willst du's dir nicht noch mal überlegen? Unser Job taugt nicht für die Ehe. Ich weiß, wovon ich spreche. Hab's zweimal versucht und bin jämmerlich gescheitert.«

»Schmarrn.«

»Und Männer können nicht treu sein.«

»Ach was.« Linda wusste, dass er das nur sagte, um sie zu

ärgern. Trotzdem verfehlte es seine Wirkung nicht. Aber sie schwieg dazu, das konnte sie gut.

Lewandowski deutete auf eine Mappe, die auf seinem Schreibtisch lag. »Es gibt eine Vermisstenanzeige. Ein Teenager ist seit Freitag abgängig.«

»Ach, der taucht bestimmt wieder auf.«

»Trotzdem. Kümmer dich drum«, sagte Lewandowski.
»Es ist ein Mädchen.«

»Was geht's uns an? Noch ist sie ja wohl am Leben.«

»Wir sind unterbesetzt. Die Hälfte unserer Leute liegt mit Grippe im Bett. Schlubach will, dass wir einspringen, soweit wir Zeit haben. Und momentan gibt's ja keinen Mord in der Stadt. Also geh der Sache nach.«

Linda schnappte sich die Mappe, warf einen kurzen Blick hinein und registrierte die Adresse. Das lag in der Nähe des Parks. »Mach ich. Und ich fahr auch mal zum Englischen Garten. Da hat es heute Nacht irgendwelche Hilferufe gegeben.«

Lewandowski zündete sich eine neue Zigarette an, während er die andere im Aschenbecher ausdrückte. »Von mir aus, aber geh zuerst zu den Eltern. Das hat Vorrang.«

»Ernährst du dich eigentlich davon?«, fragte Linda mit Blick auf die Kippe.

»Schau, dass du Land gewinnst, Nervensäge!« Er griff nach dem Aschenbecher. »Sonst gibt's doch noch einen Mord.«

Schnell suchte sie das Weite.

Kapitel 3

Linda fuhr zuerst zum Englischen Garten. Erstens lag der auf dem Weg zu den Eltern, die ihr Kind als vermisst gemeldet hatten, und zweitens machte sie nie, was andere von ihr verlangten. Sie entschied selbst, was Priorität hatte, auch wenn das nicht immer von Vorteil für ihr berufliches Fortkommen war. Immer wieder geriet sie deswegen mit Lewandowski aneinander. Um Streit zu vermeiden, versuchte sie, ihre Eigenmächtigkeiten zu verheimlichen, soweit es ging.

Die Polizisten hatten ihrem Bericht eine Skizze beigelegt. Darin war die Stelle markiert, an der sie das Hemdchen gefunden hatten und von wo die Schreie gekommen waren. Linda stand fröstelnd im Englischen Garten und hörte den Eisbach neben sich rauschen. Sie spürte, wie beim Atmen die Härchen in ihrer Nase gefroren.

Langsam ging sie am Ufer des kleinen Seitenarms der Isar entlang. Eigentlich durchzogen viele Bachläufe den Park, der Eisbach war nur einer davon. Er trat in Höhe der Prinzregentenstraße aus seinem unterirdischen Bett an die Oberfläche. In diesem Bereich war sein Ufer befestigt, bis er sich ab dem Hirschanger wieder durch ein natürlich anmutendes Bett wälzte und schließlich am Herzogpark in die Isar mündete. Die Bäche waren Reste des einst ausgehenden Seitenarmsystems der Isar. Im Gegensatz zu den Stadtbächen flossen die Bäche im Englischen Garten größtenteils überirdisch.

Der Eisbach war kein stilles Gewässer, sondern ein reißender Bach, der selbst an brütend heißen Augusttagen seinem Namen alle Ehre machte. Er wurde nie wärmer als 16 Grad, und er galt als die Touristenattraktion, sommers wie winters. Ein Stück weiter flussabwärts gab es eine spezielle Wiese für die Sonnenanbeter. Dort lagen im Sommer die »Nackerten« am Ufer des Eisbachs. Das stand in jedem Reiseführer und viele Touristen flanierten extra an der Wiese vorbei, um die FKKler mitten in der Stadt zu sehen.

Von dieser Wiese war es nicht weit zu den Stromschnellen beim Haus der Kunst. Dort tanzten jeden Tag Wellenreiter auf ihren Surfbrettern, auch an kalten Wintertagen wie heute. Bekleidet mit Neoprenanzügen schien ihnen die Kälte nichts auszumachen. Selbst in amerikanischen Surfmagazinen wurde über diesen Surfspot berichtet und Wellenreiter aus der ganzen Welt kamen extra dorthin.

Manchmal blieb Linda auf der Brücke am Haus der Kunst stehen, um den Surfern zuzusehen, wie sie die Welle im Eisbach abritten. Aber heute hatte sie dafür keine Zeit. Sie verließ den Weg und schlug sich querfeldein durch den Park. Nicht ohne System. Ihr Weg glich einer Spirale. Nach und nach vergrößerte sie den Radius ihrer Runden, um dabei das Areal systematisch abzusuchen. Linda wusste um die Schwierigkeit, den genauen Ursprungsort der Schreie korrekt zu bestimmen. Schall breitete sich im Freien gleichmäßig nach allen Richtungen aus. Wo auch immer diese Frau gewesen war, aus der Ferne und in der Dunkelheit ließ sich das kaum eindeutig bestimmen.

Unvermittelt blieb sie stehen und starrte auf ein paar Fußabdrücke im Boden, der über Nacht gefroren war. Nach den

milden Temperaturen der letzten Wochen war es gestern Nacht deutlich kälter geworden. *Jetzt kommt der Winter doch noch*, dachte sie und ging in die Knie, um sich die Abdrücke genauer anzusehen. Es waren Spuren von nackten Füßen, deutlich sichtbar wie bei einem Gipsabdruck. Sie verglich die Größe mit ihren Schuhen. Identisch, stellte sie fest, Größe 38. Dann musste es wohl eine Frau gewesen sein, die hier barfuß durch den Matsch gelaufen war. Oder ein kleiner Mann. Vielleicht aber auch ein großes Kind.

Zieh keine voreiligen Schlüsse, ermahnte sie sich. *Das verengt nur den Blick*. Und die Fußabdrücke mussten nichts mit den Schreien zu tun haben. Aber sie waren frisch, daran bestand kein Zweifel.

Linda stand wieder auf und ließ ihren Blick schweifen. Wer zum Teufel lief in dieser Jahreszeit ohne Schuhe durch den Englischen Garten?, fragte sie sich. Sie machte mit ihrem Mobiltelefon ein paar Fotos von den Abdrücken, dann ging sie weiter. Wenige Schritte von der Stelle mit den Fußabdrücken entfernt entdeckte sie ein Büschel langer, blonder Haare. Sie hatten sich in einem Ast verheddert.

Linda stellte sich vor, wie eine Frau barfuß durch den Englischen Garten rannte und ihre Haare sich in einem Ast verfangen, während sie vor einem Verfolger davonlief. Möglich, dachte Linda, es könnte sich auch etwas ganz anderes abgespielt haben, etwas völlig Harmloses.

Wie hatte ihr Vater, ein Chirurg, immer gesagt? Das Häufige ist häufig, das Seltene selten. Und Verbrechen waren in dieser Stadt zum Glück selten. München hatte gerade mal 1,3 Millionen Einwohner, dazu kamen noch rund dreihunderttausend aus dem Landkreis. Und diese Menschen hiel-

ten sich im Großen und Ganzen an die Gesetze, Kapitalverbrechen standen nicht auf der Tagesordnung. München war alles in allem eine friedliche Stadt im Vergleich zu anderen deutschen Metropolen. Und darauf bildeten sich die Münchner etwas ein.

Trotzdem, dachte Linda, zupfte die Haare von dem Ast und packte sie in eine kleine Plastiktüte für die Kriminaltechnik. Ihr Blick blieb an dem Baum hängen, in dessen Stamm ein Herz und darin die Initialen V und D eingeritzt waren. *Sieht neu aus, das Herz*, dachte sie und zeichnete es versonnen mit dem Finger nach. Die Rinde war noch ganz hell, als wäre das Herz erst kürzlich eingeritzt worden. Aber so genau kannte sie sich mit Bäumen nicht aus.

Es begann zu schneien. Innerhalb weniger Minuten fielen dicke Flocken herab. Linda schlug ihren Mantelkragen hoch. Sie hasste den Schnee in der Stadt, der selten liegen blieb, sich meist in grauen Matsch verwandelte. Linda wollte schleunigst zu ihrem Wagen zurück. Sie musste zu den Eltern des vermissten Mädchens fahren. Schnell stapfte sie durch den Park. Das Schneetreiben wurde immer dichter. Der Wind peitschte ihr die Flocken direkt ins Gesicht.

* * *

Nach einer kurzen Autofahrt erreichte Linda das Haus der Familie Schön. Die Frau, die ihr die Tür öffnete, hatte dunkle Ränder unter den Augen, in ihren Augen spiegelte sich pure Angst. Linda stellte sich vor und zückte ihren Dienstausweis. Dorothea Schön nickte unmerklich, trat zur Seite und ließ sie herein.

Linda öffnete ihren Schal, den sie dreimal um den Hals geschlungen hatte, und kam sofort zur Sache. »Sie vermissen also Ihre Tochter? Vanessa, richtig? Seit Freitagabend?« Linda registrierte das wieder fast unmerkliche Nicken der Frau. »Wo könnte sie an dem Wochenende denn gewesen sein, wenn sie nicht bei ihrer Freundin war, wie sie Ihnen gesagt hatte?«

»Ich habe alle Freundinnen und Schulfreunde angerufen. Freitagabend war sie noch mit ein paar von ihnen aus gewesen. Aber gegen neun Uhr hat sie sich verabschiedet, und seitdem hat niemand mehr Vanessa gesehen«, sagte sie mit leiser Stimme.

»Hat Ihre Tochter ein Handy?«, fragte Linda. Nun knöpfte sie ihren Mantel auf, behielt ihn aber an. Sie wollte nicht lange bleiben.

»Ja, aber das ist ausgeschaltet. Da läuft nur die Mailbox.« Jetzt kämpfte Frau Schön mit den Tränen.

Bloß nicht heulen, flehte Linda innerlich. »Ich brauche die Nummer. Und ein aktuelles Foto, bitte.« Linda suchte nach etwas zum Schreiben. In ihrer Jeans fand sie einen kleinen gelben Zettel. Lukas' Hemden! Die durfte sie auf keinen Fall vergessen, genauso wenig wie den Sperrmüll im Kofferraum. *Das mach ich alles heute Abend auf dem Heimweg.*

Frau Schön reichte ihr einen Kugelschreiber und ein gerahmtes Foto, das in der Diele auf der Kommode gestanden hatte. Linda warf einen flüchtigen Blick darauf. *Hübsch bist du, Vanessa. Und du hast langes blondes Haar*, dachte sie, dann notierte sie auf der Rückseite des Reinigungszettels die Telefonnummer. Sie würde das Telefon orten und feststellen lassen, wann es das letzte Mal eingeschaltet worden war und

mit wem das Mädchen die letzten Tage telefoniert hatte. Aber das hatte noch Zeit. Die meisten Ausreißer tauchten wieder auf. »Ist das schon öfter vorgekommen?«, fragte Linda und steckte den Zettel wieder in ihre Jeans.

Die Mutter schaute Linda ratlos an.

»Ich meine, hat Ihre Tochter schon einmal etwas anderes gemacht, als sie Ihnen erzählt hat? Ist sie früher schon einmal von zu Hause weggelaufen?«

Die Frau schüttelte heftig den Kopf. »Nein, nie. Sie ist keine, die uns anlügt. Sie hat alle Freiheiten, sie muss nichts heimlich tun.«

»Das heißt, Sie erziehen Ihre Tochter nicht sehr streng?«

Die Frau antwortete nicht auf ihre Frage.

»Wie steht es mit Jungs? Hat Vanessa einen Freund?«

»Nein, da ist nichts Ernstes.«

Linda musterte die Frau genau. Sie log oder sagte zumindest nicht die ganze Wahrheit. Das verrieten ihr Kleinigkeiten im Gesicht der Frau. Linda hatte sich intensiv mit dem Thema beschäftigt. Dieses leichte Zucken um die Augen, das war ein verräterisches Indiz. Lügner konnten ihre Mimik nicht komplett kontrollieren. Selbst ein Pokerface zeigte verräterische Reaktionen. Sie traten kaum sichtbar und abrupt auf und verschwanden genauso schnell wieder. Dem geschulten Blick eines aufmerksamen Beobachters entgingen sie jedoch nicht. »Ein so hübsches Mädchen?«, hakte Linda nach und betrachtete das Foto. »Das kann ich gar nicht glauben. Oder hat sie es Ihnen vielleicht nur nicht erzählt?«

»Mein Mann ... wissen Sie ...«, begann die Frau stockend, »der will nicht, dass Vanessa jetzt schon mit Jungs zu eng ist.«

»Sie hat nie einen Freund mit nach Hause gebracht?«

»Doch, schon.«

»Aber nur wenn Ihr Mann nicht zu Hause war?«

»Ja.«

»Darf ich ihr Zimmer sehen?«, fragte Linda und verwarf damit ihren Plan, hier nur eine kurze Befragung vorzunehmen. Irgendetwas drängte sie dazu, einen zweiten Blick hinter die Fassade zu werfen.

Frau Schön nickte und ging durch die große Diele zu einer Treppe. Linda folgte ihr nach oben. Die Schlafzimmer befanden sich im oberen Stockwerk. Hier standen alle Türen offen und Linda warf neugierig einen Blick in die Räume.

»Hat Vanessa Geschwister?«

»Ja, Tom und Tatjana. Die Zwillinge sind zehn Jahre alt. Ich bin das zweite Mal verheiratet. Vanessa stammt aus meiner ersten Ehe. Hier ist Vanessas Zimmer.« Frau Schön blieb an der Tür stehen und ließ Linda eintreten.

»Darf ich?«, fragte Linda und deutete auf den Kleiderschrank. Vanessas Mutter nickte, und Linda öffnete den Schrank. Darin befanden sich die für ein junges Mädchen typischen Klamotten. Jeans, Miniröcke, ein paar Kleider, T-Shirts. Die Unordnung hielt sich in Grenzen. *Selbst bei einem Teenager sieht es noch aufgeräumter aus als bei mir*, dachte Linda peinlich berührt. Sie machte den Schrank zu und widmete sich dem Schreibtisch. Hier stand ein Laptop, daneben lagen ein paar Mappen, zwei Bücher, ein Notizbuch, CDs, Krimskrams. »Was hat Vanessa denn für ihren Wochenendtrip mitgenommen?«

»Ich glaube, zwei Jeans, Pullis und T-Shirts«, sagte die Mutter.

»Können Sie mir eine Liste machen?«, fragte Linda. »Und

den Laptop würde ich gerne mitnehmen, wenn Sie einverstanden sind. Vielleicht finden wir ja ein paar Mails, die uns mehr verraten.«

Frau Schön nickte.

»Was ist hinter dieser Tür?«

»Vanessa hat ein eigenes Bad.«

»Darf ich?«

Frau Schön nickte erneut, und Linda betrat das Bad. Als sie die Haarbürste sah, die auf dem Waschbecken lag, lief ihr ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Mechanisch zog sie die blonden Haare aus der Bürste und packte sie in ein Plastiktütchen. Ein Handgriff, der ganz automatisch geschah. Spuren entdecken, Spuren eintüten, Spuren auswerten. Die Zahnbürste, die in einem Glas auf dem Waschbecken stand, nahm sie ebenfalls mit.

»Ich werde mich um die Ermittlungen kümmern«, sagte sie zu Frau Schön, als sie wieder aus dem Badezimmer kam. Sie erwähnte weder die Haare noch die Zahnbürste. Warum sollte sie die Mutter unnötig in Aufregung versetzen? Dann packte sie den Laptop unter den Arm und ging hinaus. Frau Schön begleitete Linda schweigend nach unten zur Haustür. Linda wollte gerade gehen, als die Tür aufging und ein Mann hereinkam.

»Das ist Frau Lange, sie ist von der Polizei, wegen Vanessa«, sagte Dorothea Schön zu dem Mann und wandte sich Linda zu. »Mein Mann.«

Linda musterte ihn von Kopf bis Fuß. Das tat sie immer, und sie prägte sich alle Details gut ein. Anders als bei ihren privaten Sachen vergaß sie solche Dinge nie. Vanessas Stiefvater war untersetzt, sehr muskulös, mit einem markanten

Gesicht. Die Nase wirkte platt und breit. Vermutlich mehrfach gebrochen, mutmaßte Linda. Auch die dicken Oberlider erinnerten sie an einen Boxer. Aus der Akte wusste sie bereits, dass er ein erfolgreicher Münchner Gastronom war, dem einige bayerische Lokale, ein Biergarten und ein Zelt auf dem Münchner Oktoberfest gehörten.

»Wissen Sie, wo Vanessa ist?«, fragte er ohne Umschweife.

Linda schüttelte den Kopf und brachte ihre Locken in Bewegung.

Der Mann starrte sie unverhohlen an.

Dieser Blick gefiel ihr gar nicht. *Der sieht aus, als würde er kurz vor einer Explosion stehen*, dachte sie. *Zeit zu gehen.*

»Machen Sie mir bitte schnell eine Liste von den Dingen, die Vanessa mitgenommen hat, und eine Liste mit den Namen all ihrer Freunde«, sagte sie zu Frau Schön. »Ich fahre jetzt in Vanessas Schule und höre mich dort mal um.« Sie gab ihr eine Visitenkarte. »Und sollte sich Vanessa melden, rufen Sie mich bitte sofort an.«